

IM BAUCH DES DRACHEN

Manuskript, Fassung 01_Nils Hemme Hemmen & Claudia Seeger

* (Prolog)

BÄMM! Laut krachte der gewaltige Schuss durch den Wald. Nils H. wurde blitzartig nach links gerissen und auf Claudia S. zugeschleudert. Die beiden stürzten zusammen zu Boden. Sie war zur Hälfte unter ihm begraben, er lag reglos auf ihr. Schock-zitternd versuchte Claudia S. das Smartphone aus ihrer Hüfttasche zu kramen. »112 ... 112 ... 112« stammelte sie flüsternd, bevor ihr schwarz vor Augen wurde.

* (Kapitel 1)

Dabei hatte alles so traumhaft angefangen. Angereist am Vorabend schien die Sonne gleich morgens warm und kräftig in das bezogene Appartement der beiden im Gästehaus 2 des Hotels »Hirsch« in Indelhausen im idyllischen Lautertal auf der Schwäbischen Alb. Bei solch sonnigen Aussichten war der Urlaubsbeginn an diesem Tag schnell geplant: Ein Spaziergang direkt von der Unterkunft auf die hinter dem Gästehaus liegende Anhöhe, die im unteren Teil über einen

kleinen Wanderpfad gut begehbar war und im oberen Teil in einen relativ dichten Wald mündete.

Still und einträchtig erreichten sie nach circa zwanzig Minuten den Waldrand und drangen ein paar wenige Schritte vor, in das schattig-kühle Grün vor ihnen. Lediglich das welke Laub und die kleinen Äste vom Vorjahr raschelten leise Schritt für Schritt unter ihren Schuhen bis ...

Claudia S. hatte das Gerät endlich im Griff. Hektisch drückte sie die Tasten 1-1-2 und legte das Phone vorsichtig an ihr Ohr. Während sie auf das Signal wartete, schaute sie zu Nils. Der lag irgendwie verdreht auf der Seite, das Gesicht von ihr abgewandt. Es schien ihr, als würde aus Nils' abgewandter Kopfseite immer wieder pulsartig eine hellrote Flüssigkeit in die Höhe schießen. Waren es die vermeintlichen Blutfontänen oder Claudias rasender Herzschlag – urplötzlich schwang sich in ihrem Kopf ein Musiktitel zu unendlicher Lautstärke auf: »Good bye My Love Good Bye«, der Schlager-Hit aus den 70er Jahren des griechischen Sängers Demis Roussos, den die beiden per Zufall am Abend vorher auf dem Balkon ihres Gästezimmers per Smartphone angehört hatten und der sie in seiner schlagerhaften Kitschigkeit so sehr amüsiert hatte.

*

(Kapitel 2)

Diverse Blaulichter blinkten vor dem Waldrand der Anhöhe unkoordiniert vor sich hin. Diverse Polizeifahrzeuge, ein Notarztwagen, ein silberner Mercedes E 200, ein aubergin-farbener Opel Corsa mit Hamburger Kennzeichen und ein Leichenwagen standen kreuz und quer geparkt um das rotweiße Absperrband, das ein Carré, circa in der Größe eines halben Tennisplatzes, vor dem Waldrand abspernte und sich dann im Dickicht der Bäume optisch verlor. Durch das Dickicht am Waldrand konnte man schemenhaft eine weiße Pergola erkennen, die offensichtlich dort hineingestellt war. Sie passte farblich gut zu den etlichen Personen, die komplett in Weiß gehüllt immer wieder sowohl rein- als auch heraustraten aus dem Dickicht der Waldrandzone.

*

(Kapitel 3)

Die Kriminalhauptkommissare Yvonne deVries und Konrad Rupp gingen schweigend nebeneinander auf das Absperrband des Carrés zu, an dessen rechter Seite ein Polizeibeamter Wache stand. Konrad Rupp nickte kurz und raunzte ein »Grüß Gott«, der Beamte nickte kurz zurück, während er das rot-weiße Plastikband hochhob, um die beiden Kommissare in den abgesperrten Bereich eintreten

zu lassen. »Moin« grüßte Frau deVries den Polizisten ebenfalls, der sie daraufhin irritiert anschaute. Schnurstracks gingen die beiden auf eine Gruppe der plastikweißen »Ganzkörper-Verhüllten« los, erhielten auf dem Weg zu jenen von einer weiteren Gestalt in Weiß zwei Paar blaue Plastikschuhbezüge zugereicht und stülpten sich diese jeweils über ihr Schuhwerk über.

Angekommen fragte Konrad Rupp gleich die erste Plastik-Mumie: »Und, weiß man schon Näheres?« »Kopfschuss aus größerer Entfernung mit schwerem Kaliber. Ein paar Kollegen sind gerade unterwegs, um eventuell die Abschussposition des Schützen zu lokalisieren.« Und was sagt der Leichenfledderer?« »Dr. Schurag ist grundsätzlich nie am Tatort, das wissen Sie doch. Ein Rechtsmediziner kommt nur in billigen TV-Krimis mit an den Tatort« murmelte die weiße Plastikmumie leicht empört hinter ihrer ebenfalls weißen Gesichtsmaske hervor. »Ah, jetzt ja!« bestätigte Kriminalhauptkommissar Rupp etwas süffisant den Hinweis und holte Luft, um ...

»Zeugen?« fragte Yvonne deVries ohne Verzögerung, als wollte sie die sich abzeichnende theatralische Reaktion Rupps auf die kleine Kollegenbelehrung sofort unterbinden. »Ja, die Ehefrau des Opfers. Sie ist beim Notarzt dahinten und steht unter Schock.« Knisternd reckte sich der rechte Arm von der weißen Mumie weg und zeigte

mit der von einem hellblauen Plastikhandschuh überzogenen Hand auf den Notarzwagen am Rand der rot-weißen Absperrung.

Wortlos wendete sich Kommissarin deVries von Rupp ab und stapfte in ihren Plastikpantoffeln etwas unbeholfen durch das halbhohe Gras auf den Notarzwagen zu. Konrad Rupp schaute ihr fragend hinterher, zuckte kurz mit den Schultern und begab sich in Richtung Pergola, dem offensichtlichen Leichenfundort.

*

(Kapitel 4)

»Was meinen Sie?« fragte Rupp die Kollegin, kurz nachdem sie aus ihren Autos gestiegen waren und über den Kies-knirschenden Platz vor dem Gästehaus 2 in Indelhausen schritten, vor dem bereits eine Frau auf sie wartete. »Schwierich« antwortete Yvonne deVries in Hamburger Slang. »Momentan haben wir keinerlei erkennbare Motivlage. Was bedeutet, wir müssen den ganzen Kladderadatsch beackern. Zeugenbefragungen, Aktensuche nach ähnlichen Vorfällen hier in der Region, Ermittlungen im privaten Umfeld der Eheleute. Und so weiter und so weiter.« Rupp nickte zustimmend und ergänzte: »Da können wir uns hier gleich mal eine Dienststelle einrichten, weil die Menschen hier sind mehrheitlich sehr speziell.

»Hälinga« wird das bei uns hier genannt. Wenn die nicht sprechen wollen, sind die weg. Und da haben wir mit unseren Dienststellen in Reutlingen und Münsingen keine Chance, denen wirkungsvoll auf den Pelz zu rücken.« »Wie? Sie glauben doch nicht, dass ich mich die nächsten Wochen hier in dieser gottverlassenen Gegend einniste, bis der Fall gelöst ist?« fragte die Kommissarin mit baff erstaunten Blick. »Na ja, wir sind hier halt nicht im Alten Land, wo man schon am Donnerstag sehen kann, wer am Sonntag zum Kaffeebesuch kommt.« retournierte Rupp wie aus der Pistole geschossen. Okeeeey ..., dachte die Kommissarin und schmunzelte ein wenig in sich hinein. »Eins muss man dem ruppigen Rupp lassen. Ab und zu blitzt unter der harten Schale doch auch eine Spur von Humor auf. Ein bisschen so wie eine ganz feine Ader aus Katzensgold im tiefen Inneren einer grauen Schieferplatte.

»Grüß Gott, ich bin Kriminalhauptkommissar Konrad Rupp, Dienststelle Münsingen. Das ist meine Kollegin Yvonne deVries aus Reutlingen.« Beide hielten ihre Scheckkarten-Ausweise in die Höhe, als sie vor der wartenden Person angekommen waren. Die Frau begrüßte freundlich aber merklich angespannt zurück, stellte sich kurz und etwas unsicher als Renate Koger, ihres Zeichens Geschäftsführerin des Hotels »Hirsch« in

Indelhausen, vor und bat die beiden in das Innere des Gästehauses, um das Appartement der beiden unglücklichen Opfer zu besichtigen.

Das Gästehaus verfügte gleich nach der Eingangstür über einen größeren Aufenthaltsraum mit Sitzgruppe, einem TV-Gerät und ländlich-bäuerlichen Deko-Gegenständen und Bildern im ganzen Raum. Vom sonnigen Tag spürte man in diesem Raum recht wenig. Hier war es eher etwas düster, dafür aber schön kühl. Nach der Fahrt im Aufzug gelangten die drei in den ersten Stock, wo sich das Appartement der Opfer befand. Hier war das Ambiente weitaus zeitgemäßer. Ein heller Raum mit separiertem, kleinen Badezimmer und Zugang zu einem großzügigen Balkon. Im vorderen Teil des Zimmers befand sich ein Kühlschrank mit einem kleinen Esstisch nebendran, im hinteren Teil befand sich in der Ecke ein kleiner Arbeitstisch mit einem Festnetz-Telefon und einer Begrüßungsmappe darauf sowie einer W-Lan-Anschlussbuchse über dem kleinen Bürotisch. Den Großteil des Raums nahm ein großzügiges Doppelbett ein mit anhängigen Nachtschchen inklusive Leselampen in schlichtem, aber modernen Design ein.

»Sagen Sie Frau ...« »Koger!« beendete Renate Koger Kommissar Rupps angefangenen Halbsatz. »Ja, Frau Koger«, wiederholte Rupp in freundlichem, leicht beschämtem Ton, »das sieht hier jetzt nicht unbedingt nach zwei Touristen aus, die überaus großspurig aufgetreten sind. Ist Ihnen an den beiden vielleicht irgendetwas anderes besonders aufgefallen?« »Nein«, antwortete die Geschäftsführerin des Gästehauses Hirsch, »Überhaupt nicht, Herr Kommissar. Das waren eher bescheidene, sehr freundliche Leute, die einen sehr angenehmen Eindruck vermittelten.« »Was war denn so angenehm?« hakte Yvonne deVries mit leicht kritischem Unterton nach. »Na ja, wie gesagt, dass sie sehr freundlich waren, ohne vorgespülte Künstlichkeit. Und dass sie gleich ein nettes Gespräch mit mir begonnen haben, wie gut Ihnen hier auf den ersten Blick gleich alles gefällt. Wissen Sie ...« und dabei fixierte sie deVries mit festem Blick, »so etwas hört man als Gastgeberin gerne, weil man es nicht immer zu hören bekommt. Einige, etwas kritisch ausgerichtete Gäste beschwerten sich schon, bevor sie überhaupt die Schwelle unserer Rezeption überschritten haben.« Yvonne deVries blickte reflexartig zu Boden und fühlte sich irgendwie ertappt. Hatte die Frau etwa ihren misstrauischen, etwas übellaunigen Unterton sofort wahrgenommen?

»Hat sich Ähnliches hier schon mal ereignet?« fragte Rupp und ergänzte, um Missverständlichkeiten vorzubeugen, »ich meine nicht unbedingt hier bei Ihnen, sondern hier im näheren oder weiteren Umkreis von Indelhausen, von dem Sie wissen?« Frau Koger schüttelte wortlos den Kopf. »Frau Koger, ich weiß aus eigener Erfahrung, dass die Menschen hier im Lautertal ein ganz eigener Schlag sind. Liebenswert, aber eben auch ganz eigen. Aus unserer Sicht« und er blickte dabei kurz zu seiner Kollegin rüber »wäre es dienlich, wenn Frau deVries und ich von hier aus unsere Arbeit erledigen könnten. Die Lautertäler könnten sich dann ein bisschen an uns gewöhnen und wir uns an sie. Könnten wir uns bei Ihnen auf unbestimmte Zeit einmieten? Selbstverständlich gegen Bezahlung. Und haben Sie vielleicht dazu noch einen kleinen Raum irgendwo, wo wir eine Art kleiner Dienststelle einrichten könnten?« »Wie wäre es gleich mit hier?« retournierte Koger zunehmend freundlich, während Yvonne deVries fassungslos auf ihren Kollegen starrte. »Das Büro können Sie unten im Vorraum aufbauen und hier im Haus gleich zwei Zimmer beziehen.« »Aber nicht das hier«, besserwisserte Rupp. »Keine Angst, Herr Kommissar, ich habe hier und da schon auch mal einen Krimi im Fernsehen gesehen und weiß,

dass in diesem Zimmer wahrscheinlich erstmal Ihre Kriminaltechnik zu Gange ist.«

*

(Kapitel 5)

Nachdem man sich vor dem Gästehaus von Frau Koger verabschiedet hatte, gingen beide Ermittler schweigend nebeneinander her über den knirschenden Kies. Plötzlich zischte Yvonne deVries in Richtung Konrad Rupp: »Wie können Sie einfach so bestimmen, dass ich die nächsten „Was weiß ich wieviel Tage oder Wochen“ hier leben muss? Ich bin doch nicht Ihre Assistentin! Ich bin Ihnen rang-gleich. Haben Sie das vergessen?«

»Frau deVries, ich wollte nicht über Sie bestimmen.« antwortete Rupp in gelassenem Ton, »Aber ich kenne den Menschenschlag hier. Wenn wir hier nicht dauerhaft präsent sind vor Ort, kriegen wir keinen Anschluss an den „Flur-Funk“ im Lautertal. Wenn der Täter oder die Täterin aber von hier sein sollte, sind wir auf die Hinweise dieser Menschen unbedingt angewiesen. Und das klappt nur, wenn die Leute hier Vertrauen in uns bekommen. Wenn wir beide – Sie von Reutlingen, ich von Münsingen – immer nur anreisen, bleiben die Lautertäler so wie sie eigentlich sind: extrem wortkarg und misstrauisch. Sich mit jemandem zum Gespräch vereinbaren, wird so nicht klappen. Die sind weg, bevor wir Hallo sagen können.«

Zwischenzeitlich waren die beiden an ihren Autos angekommen. Yvonne deVries schloss ihren Corsa auf, setzte sich rein, knallte wutentbrannt die Fahrertür zu und fuhr blick- und wortlos, aber mit enormer Drehzahl vom Hof.

* (Kapitel 6_Hörbuchdemo Ende))

Als Konrad Rupp den gemütlichen Gastraum des „Hirsch“ betritt, verstummte das muntere, vormals recht laute Gerede der vollbesetzten Gastwirtschaft abrupt. Alle Blicke waren auf ihn gerichtet. »Nobed allerseits!« grüßte der Kommissar in den Raum, ging an der Schanktheke vorbei mit den Worten »A Halbe ond d' Schbeisekart, bidde« und setzte sich auf einen der beiden Stühle am einzigen noch freien Doppel-Tischchen direkt vis a vis des Stammtischs. Sein Blick war dabei felsenfest auf die offensichtlichen Stammgäste des Lokals gerichtet. Diese nahmen erst leise, dann immer lauter werdend ihre Gespräche wieder auf. Gerade so, als bemerkten sie verschämt ihr etwas zu langes Geglötze auf den fremden Gast. »Wohl bekomm's« begrüßte ihn eine junge, hübsche Bedienung mit dunklem nach hinten gebundenen Haar, steil hoch gebundener Oberweite und schlanker Taille einsilbig und reichte ihm den bis an den Rand gefüllten Henkelkrug aus

dickem Kachel-Glas und die in braunes Kunstleder gebundene Speisekarte mit Emblem eines offensichtlich kapitalen Hirschs auf dessen Vorderseite.

»I nehm die Schneggacrämsupp' mit de Albschnägga als Vorspeis'. Ond donoch dia hausgeräucherte Forell' mit K-Salat.« Die Dunkelhaarige notierte artig das Gesagte auf ihrem Block und schloss ihre Notiz mit der Frage: »Kommt Ihre Begleitung auch noch, sollen wir noch warten mit der Bestellung?« »Dia isch ned mei Begleidong, die isch mei Kollegin.« raunzte Rupp mit mürrischem Ton. »I weiß gared, ob dia überhaupt no kommt.« »Wieso?« fragte die Dunkelhaarige zurück, »die is' doch schon da. Die hat gerade vorhin ihr Zimmer im Gästehaus 2 bezogen.« Wieder verstummte die Unterhaltung am Stammtisch und erneut waren sämtliche Blicke auf Rupp gerichtet.

*

»Du, sag mol, was welled denn dia Biddel hier bei euch?« Ernst Schrade baute sich förmlich vor Renate Koger auf, die an diesem sonnigen Vormittag draußen auf der Terrasse des Hirsch gerade die Tische für das Mittagessen vorbereitete. Ernst Schrade, 45 Jahre alt, übergewichtig, mit scheinbar angeborener Latzhose sowie ungepflegtem Vollbart, gehört der Hof gegenüber

vom Hirsch. Das Gebrüll einer stattlichen Menge Milchvieh in einem üppigen Stall und ein Eis-Automat mit der Aufschrift »Albgemacht!« an selbigem zur Hauptstraße hin sind sein persönliches Reich in Indelhausen. »Wa' dengschd Du denn, wa' dia welled, ha? Vielleicht ischd hier an Mensch erschossa worda? Scho mol drüber nochdacht?« fragte die Gastwirtin genervt zurück. »Jo guad, aber deswäga brauchd mo jo dene ned glei Haus ond Hof zur Verfiegung stella, oder?« »Wieso, hoschd was zum Verbärga, Ernschd? Wa' glaubsch'n Du, wia des weitergoht, wenn die ned ganz schnell des Verbrächa aufkläred? I sag dr, wias no weidergoht. Die Gäscht bleibed weg, weil se Angschd hän au verschossa zu wärra. Ond no könne mir onser Hotel ond Wirtschaft zumacha, weil mir von Dei'rer Halbe pro Woch' am Stammtisch ned läba kenned. Ond Du koschd Dei' Eis-Automad au verschrodda, weil wer isst scho Dein Kloischder, wenn koiner mehr durch Indelhausa durchradelt oder hier übernachded, ha?« Schrade drehte sich wortlos um und stapfte über die Hauptstraße zu seinem Hof. Kopfschüttelnd verschwand er durch die geöffnete Stalltür. Sein Milchvieh brüllte unterdessen weiter wie gewohnt.

*

DeVries und Rupp schritten quasi im Gleichschritt den langen, trostlosen Kellergang entlang. Der graublaue Steinplattenfußboden lieferte die Akustik der synchronen Schrittabfolge und klang irgendwie nach Marschrhythmus im Vier-Vierteltakt. Neonhell war der fensterlose Raumkanal illuminiert, wobei die beiden Kommissare hin und wieder unter Raumabschnitten hindurchliefen, über denen eine der zuständigen Neonleuchten stroposkop-artig flackerte, weil offensichtlich defekt. In diesen Momenten erschienen die Gesichtsausdrücke der beiden noch versteinerte, als sie sowieso schon waren. Kurz vor einer großen Doppeltür aus Nirosta-Stahl schob sich das Ungetüm mit seinen zwei großen Bullaugenfenstern synchron rechts und links automatisch auf. DeVries und Rupp traten in einen großen, gekachelten Raum ein, der über große Fenster im oberen Teil taghell beleuchtet war.

In dem weitläufigen Raum, der irgendwie etwas vom Zerlegeraum einer großen Metzgerei hatte, standen in weitem Abstand voneinander mehrere Nirosta-Baren auf Rädern. Darauf lagen von grünem Tuch bedeckt offensichtlich längliche Objekte, die an diesem Ort nur eines sein konnten: Leichen. Aus einer Gruppe weiß-bekittelter lebender Männer trat ein Mann heraus und steuerte schnurstracks auf Rupp und DeVries zu. »Der Todesengel von Münsingen!« rief er laut während

er immer näher auf die beiden zuschritt. Jetzt angekommen streckte der große, hagere Mann seine Hand Kommissar Rupp entgegen, um so gleich Yvonne deVries mit seinen stechend blauen, aber in dunklen Augenhöhlen versenkten Augen zu fokussieren. »Was für eine Ehre in meiner ach so kalten Hütte.« sprach der hagere Schlacks mit den grauen Haaren offensichtlich mit Rupp weiter, während seine ganze Aufmerksamkeit nun komplett der Kommissarin galt. »Das ist meine Reutlinger Kollegin Yvonne deVries« gab Konrad Rupp in Richtung des abgelenkten Mannes zu Wort und ergänzte in Richtung deVries »und das ist Professor Dr. Schurag, Leiter der Gerichtsmedizin hier in Tübingen und in unseren Kreisen besser bekannt als der „Leichenfledderer“«. Schurag drehte abrupt den Kopf wieder zu Rupp. »Kommissar, wie schaffen Sie es nur, jeden Morgen bevor Sie zu uns kommen, immer wieder einen Clown zu frühstücken, der rhetorisch derart finess ist? Gnädige Frau ...« und nun drehte der Leichenfledderer Kopf und Oberkörper zu Yvonne deVries und fuhr leicht lächelnd fort: »Gestatten, dass ich mich Ihnen vorstelle? Mein Name ist Professor Doktor Ferdinand Schurag. Ich verantworte hier den „Club der toten Dichter“.« Yvonne deVries nahm die ausgesteckte Hand des Professors an. Sofort spürte sie, wen sie da vor sich hatte. Einen zwar älteren, aber muskulär

durchtrainierten Mann. Seine Hände waren prangkengroß und es schien, als zeichnete sich jede Ader und jede Sehne auf dem Handrücken ab. Sein Griff machte sofort klar, dass diese Hände sowohl schraubstock-gleich zupacken und dazu auch mit gewaltiger Kraft und entsprechendem Werkzeug Brustbeine, Rippen oder andere Knochen zersägen, aufbrechen und nach aussen biegen können, um die kostbaren Innereien freizulegen, die dann den jeweiligen Todeshergang eines Opfers »erzählen« können.

»Was haben wir, Professor?« Rupp kam zur Sache.

»Ja, Mann mittleren Alters. Gesundheitszustand gut, aber nicht optimal. Übergewicht, leichte „Schwaben-Leber“, wahrscheinlich gern mal hier und da ein Gläschen zu viel, deswegen etwas verfettet. Wahrscheinlich auch Arteriosklerose vorhanden, weil mittelstarker Raucher. Also, Hundert wäre er nicht geworden – da wäre vorher wahrscheinlich der Herzinfarkt oder Schlaganfall zuvorgekommen. Aber sein Tod jetzt liegt dennoch weit vor seinen biologischen Möglichkeiten.« »Gibt es zusätzliche Erkenntnisse, zu denen, die wir bereits wissen?« fragte Yvonne deVries. »Nun ja, Kopfschuss – das wissen Sie ja bereits – Einschusskanal leicht schräg von Schläfenseite links, Projektil oberhalb des rechten Oberkiefers feststeckend mit leicht spitz-winklig angedeuteter Austrittsöffnung durch Knochen und Haut nach

aussen. Spricht für einen – je nach tatsächlicher Entfernung – erhöhten Stand des Schützen zum Opfer.« «Irgendwelche Besonderheiten bezüglich des Projektils?» hakte Rupp sofort nach. »Sehr gute Frage, Konrad. Das 9,3 Millimeter großkalibrige Geschoss weist überdurchschnittlich ausgeprägte Schleifspuren an der Projektilwand auf. Das kann daraufhin hinweisen, dass entweder die Büchse nicht sorgfältig gepflegt wurde oder ein gewisses Alter aufweist. Oder beides.« »Eventuell eine illegale Büchse?« »Kann auch sein, Konrad, muss aber nicht. Manche Jäger verschludern die regelmäßige Reinigung des Gewehrs. Und dann führen Verharzungen beziehungsweise überalterte Schmauch- und Staubpartikel an der Innenwand des Laufs zu eben diesen ungewöhnlich stärkeren Abriebspuren am Projektil.«

*

Der Leichnam von Nils H. war von der Staatsanwaltschaft Stuttgart für die Beerdigung freigegeben. Claudia S. führte die Trauerfeier und anschließende Urnenbeisetzung auf dem Auchttert-Friedhof in Metzingen eigenständig durch. Ihre Trauerrede gestaltete sich dabei extrem kurz. Sie bestand aus den zwei Worten: »Ich war.« So hatte es sich ihr Mann laut Testament gewünscht. Weil Nils H. in Reutlingen durchaus bekannt war, waren sehr viele Trauergäste zur Beisetzung gekommen.

Auch die beiden Kriminalisten waren anwesend. Vielleicht erregt irgendjemand Aufmerksamkeit? Während aus dem CD-Recorder in der Aussegnungshalle »Good bye, my love, good bye«, lief, als die Urne versenkt wurde, beobachteten die beiden Ermittler aufmerksam die anwesenden Trauergäste. Aber wirklich Auffälliges ereignete sich nicht an diesem Nachmittag nicht. Außer, dass sich einer der ehemaligen Bandkollegen von Nils H. – ein wilder Kerl mit langer Mähne und ZZ-Top-Bart, während der Beisetzung, den Bart an die Brust haltend – in die Fuchsbaumhecke am Rand der Grabstelle übergab.

*

»Mal wieder kein WLAN ...!« tönte Yvonne deVries laut im sehr verärgerten Ton. Die Ex-Hamburger Kommissarin war so etwas überhaupt nicht gewohnt. »Dann rufen Sie einfach im Haupthaus an und lassen sich einen neuen Zugangscode geben. Wahrscheinlich haben Sie wieder mal Ihre sämtlichen Rechner die Nacht über laufen lassen und jetzt ist halt mal wieder das Datenvolumen aufgebraucht.« konterte Konrad Rupp mit sonorer Stimme, in der auch immer wieder etwas Verachtung mitschwang über die zuweilen aufkommende Unflexibilität seiner neuen Kollegin, wenn es um kleine Alltagsärgernisse ging. »Wo gibt's denn sowas?« fauchte deVries zurück »das

ist ja wie im Dschungel hier!« »Ja gut, Hamburger Großstadtrevier is' hier halt nich'. Dafür kommen hier aber auch nicht immer wieder irgendwelche Luden, Dealer und besoffene Bordsteinschwalben rein und kotzen uns die Bude voll.« »Immer noch besser, es kotzen andere, als man selbst! ...« »Frau Kollegin, was ist denn los ...?« fragte Rupp in einem erstaunlich versöhnlichen Tonfall. »Ach, ich weiß auch nicht. Ich fühl mich hier irgendwie total verloren«. Auch Yvonne deVries' Stimmlage hatte sich jetzt umgestellt – von impulsiv auf weinerlich. »Ja, dann schau'n wir mal, ob wir Sie hier irgendwo wiederfinden. Zum Beispiel bei Kaffee und Lautertaler Käs'kuchen im Hirsch. Kommen Sie, ich lad' Sie ein.« zwinkerte ihr Rupp freundlich zu. Die Kommissarin senkte den Blick zu Boden. Ihre geäußerte Bedürftigkeit beschämte sie jetzt vor ihrem Kollegen. Und dennoch umspielte ein ganz vorsichtiges Lächeln ihre Mundwinkel.

★

In der Gaststube des Hirsch war nachmittägliche Betriebsamkeit. Bekannt für die selbstgebackenen Kuchen und selbstgefertigten Torten, fanden sich zu dieser Zeit vorwiegend lukullisch erfahrene Touristen und einige Übernachtungsgäste ein, die quasi »angefixt« waren von den süchtigmachenden Leckereien des Hauses. DeVries und Rupp konnten von ihrer Dienststelle im Gästehaus in wenigen

Schritten zum Gasthaus Hirsch hinlaufen, was sie auch taten. Vor dem Hirsch reihten sich feinsäuberlich ein neben dem anderen geparkter E-Drahtesel auf. Die Speisung der vorwiegend älteren Herrschaften mit Kuchen und Torten im Gasthaus einer an sich recht hügeligen Landschaft wurde erst so richtig durch die Elektrifizierung von Fahrrädern möglich. Seitdem brummte auch das Nachmittagsgeschäft im Hirsch recht ordentlich. »Rein oder draußen?« fragte Rupp seine Begleiterin und meinte damit die Wahl ihrer Sitzplätze. Entweder im Gartenrestaurant oder in der Wirtstube des Lokas. »Lieber rein« beantwortete deVries seine Frage. Im Gastraum angekommen war gerade noch ein Tisch für zwei Personen frei. Die rot-weiß karierte Tischdecke und das kleine Väslein mit den Kornblumen auf ihr, ließ ahnen, dass besonders auch zu dieser Tageszeit der lokale Genuss im kulinarischen Vordergrund stand. Rupp bestellte für sich ein Kännchen Kaffee schwarz, deVries eine Latte Macchiato und ein Stück Eierlikör-Torte mit Krokant-Glasur.

»Was haben wir?« kam Yvonne deVries sofort zum Thema und beantwortete ihre Frage gleich selbst »So gut wie gar nix! Ein ungewöhnlich großes und dabei ebenso ramponiertes Geschoss, das dem Opfer den Schädel quer durchschlagen hat – das war's doch, oder?« »Yepp!« antwortete Rupp und nickte etwas gedankenverloren. Im Gegensatz zum vorabendlichen Besuch des Kommissars in der Hirsch-Gaststube interessierte sich offensichtlich nun keiner der Gäste

für die beiden Kommissare und deren Gespräch.
»Eine ungewöhnliche Situation«, fuhr Rupp fort,
»gestern abend war ich hier im Lokal noch eine Art
Aussätziger und jetzt, nur ein paar Stunden später,
würdigen uns die Gäste keines Blickes.« »Ach, wie
interessant«, konterte deVries mit ironisch gespielter
Begeisterung, »und was hat das mit unserer
augenblicklichen Ermittlungslage zu tun?« »Ich denke
mir, das ist vielleicht geradezu ein sehr passendes
Abbild für eine mögliche Vorgehensweise von uns zur
Sache. Mit dem Auffälligen das Unauffällige
konfrontieren. Die verkratzte Gewehrkugel aus einer
großkalibrigen Bock-Büchse den
Jagdverantwortlichen hier in der Gegend unter die
Nase zu halten ...« »Ein Waffen-DNA-Test?« fragte
deVries nach. »Yepp, zum Beispiel.« »Und wieso soll
das denn besonders unauffällig sein, bitteschön?«
»Weil hier in der Gegend fast jeder einen Jagdschein
besitzt.« Die Blicke der beiden trafen sich in diesem
Moment, ohne sich jedoch wirklich gegenseitig
anzuschauen. Es waren eher gedankenverlorene
Blicke einer gemeinsamen Denkpause, in der jeder für
sich um eine Art innere Bewertung der Idee rang und
um die Antwort, ob diese nun gut war oder nicht.
»Gut?« raunte kurz darauf Rupp deVries fragend zu.
»Ich weiß nicht so recht ...« antwortete sie etwas
zögerlich verschleppt. »Dann probieren Sie doch noch
ein anderes Stück Kuchen ...«

★

WAS WOLLEN SIE ...? Der Leiter der Unteren Jagdbehörde in Reutlingen – zuständig auch für das Jagdgebiet Großes Lautertal, Hayingen – wurde ohrenbetäubend laut. Rupp und deVries schauten sich stumm an, während der dickliche Herr mit dem Bismarck-Bart seine ursprünglich eher gelbliche Gesichtsfarbe in puterroth veränderte. Als er wiederum Luft holte, um zu einer neuen Schreiattacke anzusetzen, grätschte Kommissarin deVries ihm ins Wort. »Hören Sie mal gut zu, Herr Lisiecki. Wir sind nicht hier, um die Phon-Zahlen Ihrer Ansagen wegen Ruhestörung zu überprüfen. Mein Kollege Konrad Rupp und ich haben einen Mordfall zu klären. Und dabei haben Sie uns gefälligst zu unterstützen! Ich brauche Sie hoffentlich nicht daran zu erinnern, wie schnell wir von der zuständigen Staatsanwaltschaft ...« DeVries brauchte nicht auszureden, Lisiecki schnaubte dazwischen: »Schon gut, schon gut ...«, sein Atem beruhigte sich zusehends wie bei einem Marbacher Araber-Hengst, nachdem der Tierarzt sich aus der Box entfernt hat und die Pflegerin ihn beruhigend am Kopf streichelt. »Das hieße ja im Klartext«, und Lisieckis Tonfall hob sich erneut an, »die gesamte Jägerschaft hier im Lautertal steht unter Generalverdacht?« »Jetzt nehmen Sie mal das Gas weg, Herr Lisiecki!« konterte Konrad Rupp. »Von Generalverdacht kann keine Rede sein. Es ist nur so ...« Lisiecki hob erneut zum Widerspruch an, doch der Kommissar schnitt ihm die drohende Widerrede kurzerhand ab: »Wir haben begründeten Verdacht aus

uneren bisherigen Ermittlungen, dass es sich beim Tathergang um die Benutzung einer sehr speziellen Jagdwaffe handelt. Und dass wir über eine Waffen-DNA-Recherche recht schnell auf den Täter, die Täterin, schließen könnten. Und das wäre ja wohl auch in ihrem aller Interesse. Weil ... wer ballert hier im Lautertal denn sonst noch mit einer schweren Bockbüchse, Kaliber 9,3 mm, durch die Gegend?« Lisiecki schwieg. Sein möglicher Widerspruch, darauf hinzuweisen, dass eigentlich jeder hier im Lautertal eine solche Waffe besitzen könnte, wäre ein komplettes Eigentor für ihn und seine Behörde gewesen, weil er ja der eigentliche Kontrollverantwortliche über den Waffenbesitz der hiesigen Jägerschaft ist. »Herr Rupp, Frau deVries, ich kooperiere selbstverständlich bezüglich Ihrer Ermittlungen«, lenkte Lisiecki im spürbar besänftigenden Ton beschwichtigend ein und wechselte dabei die Farbe seiner Gesichtsfarbe sukzessive von Puter-Rot auf voriges Gelb. »Ich möchte aber dennoch darauf hinweisen, dass es hier im Lautertal weit verdächtiger Personengruppen gibt, als die ehrwürdige, honorige Jägerschaft.« Lisiecki sprach den zweiten Teil des Satzes mit einer Art devotem Pathos aus. »Welche?« fiel ihm deVries sofort ins Wort. Auch, weil sie wohl Lisieckis anschwellenden Lobgesang auf die Jagdgesellschaft im Lautertal verhindern wollte. »Na, zum Beispiel die „Laut & Lauter-Aktivisten“. Da gehen Sie mal über Ihre Akten, da könn' Sie sehen, was das für Kandidaten

sind. Anpöbeleien von harmlosen, ruhesuchenden Fahrradtouristen und letzten Herbst sogar ein tätlicher Angriff mit gebrochener Nase des Urlaubers. Oder die uneren Ursel«, Lisiecki räusperte sich. Etwas unsicher schien er wechselweise in die Augen seiner beiden Gegenüber zu blicken. »Letzten Herbst hat die einen Schäferhund eines Touristen-Ehepaars angeschossen, weil sie – da lach' ich ja laut – das Tier für einen Wolf hielt. Nur, weil ein paar Tage vorher ein vermeintlicher Wolf in eine Fotofalle bei Römerstein getappst is'! »Ursel, wie weiter?« fragte deVries sofort nach. Lisiecki senkte den Blick gen Boden, räusperte sich erneut und flüsterte geradezu beschämt: »Lisiecki.« »Ach, was!« rief Rupp überrascht aus und ergänzte: »Verwandt, verschwägert oder Zufall?« »Meine Nichte.« gab Lisiecki kleinlaut zu. »Die Tochter meines Bruders. Aber ich hab' mit der seit Jahren keinen Kontakt mehr. Das ist eine völlig missratende Person. Wenn die behauptet, den Hund mit einem Wolf verwechselt zu haben, ist das, als wenn einer unserer Profi-Jäger hier eine Milchkuh mit einem Wildschwein verwechselt. Die hat einfach nich' alle Latten am Zaun. Die hat mit Sicherheit deshalb geschossen, weil sie freilaufende Hunde hasst, die sich ihrer Herde nähern. Die spinnt einfach komplett!« Lisieckis Gesichtsfarbe changierte zunehmend wieder gen Rot. »Hatte Ihre Nichte damals einen Waffenschein für die Waffe?« Es schien als witterte Rupp Morgenluft im Fall. »Weiß ich nich'.« »Ach! Das klingt jetzt aber irgendwie doch ein bisschen nach

einem Märchen der Gebrüder Grimm mit Titel „Die verlorene Nichte“. DeVries schmunzelte leicht und ergänzte: »Gab's damals eine Anzeige?«

»Selbstverständlich. Das Ehepaar wollte Sühne für ihren verletzten Hund – und natürlich auch die Tierarztkosten zurück.« »Wie ging der Fall aus?«

»Weiß ich doch nicht!« polterte Lisiecki beleidigt heraus – geradeso als hätten die beiden Kommissare so eben ihn der Tat verdächtigt. »Das alles lief über die Polizeizentrale Reutlingen. Vielleicht gewähren Ihnen ja Ihre Kollegen Akteneinsicht, wenn Sie brav und anständig fragen« Lisiecki wechselte augenblicklich seine Empörung in frotzeligen Sarkasmus. DeVries schmunzelte leicht während sie den Leiter der Unteren Jagdbehörde mit festem Blick fixiert. »Mein Kollege und ich fragen immer anständig, lieber Herr Lisiecki. Auch, wenn wir unanständige Antworten bekommen.«

★

Gitta Christian und ihr Ehemann Bernd waren an diesem herrlichen Sonntagmorgen mit leichtem Gepäck und schweren Trackingschuhen bei Gundelfingen im Lautertal unterwegs. Die relativ kleine Ortschaft hat touristisch Großes zu bieten: Gleich drei historische Burgen aus dem Mittelalter befinden sich in unmittelbarer Nähe zum Ort. Diverse gut erschlossene Wanderwege bieten die Möglichkeit historischen Wissensdurst in atemberaubender Naturkulisse zu stillen. Gitta und Bernd allerdings

wichen vom Touristen-Magnet »Drei Burgen-Weg« ab und nutzten den Wanderpfad zwischen dem tiefliegenden Lautertal und der Burg Hohengundelfingen. Der Grund: Diese Wanderstrecke offeriert den etwas sportlicheren Naturfreunden ein Streckenprofil mit teilweise alpinem Charakter. Gitta und Bernd nutzen als ausgewiesene Alpen-Fans und ehemalige Offiziere der Bundeswehr diese Minitour im Lautertal immer, wenn die zur Verfügung stehende Zeit nicht ausreicht, um in die Alpen zu fahren. So auch an diesem Tag. Kaum angekommen auf dem Höhenkamm des Wanderwegs genossen die beiden gerade die wundervolle Aussicht weit über das Tal, als sich urplötzlich donnernder Hubschrauberlärm näherte. Tott-tott-tott-tott-tott-tott-tott-tott in dreifacher Ausgabe flapperten die Rotoren der Helikopter immer näher. Bernd und Gitta drehten sich ruckartig um und blickten erstaunt in den Himmel über dem Wald, der sich in ihrem Rücken befand. Urplötzlich tauchten über den Wipfeln der Tannen drei schwarze Hubschrauber geradezu insektenhaft in Formation auf. Sie flogen so dicht über dem Wald, dass man Bange bekommen konnte, dass einer oder mehrere sich eventuell in den Ästen der Nadelhölzer verfängt und herabstürzt. Als die drei Ungetüme direkt über dem Wanderpaar waren, zogen diese ängstlich ihre Köpfe ein und hielten sich die Ohren zu. So nah schienen ihnen die donnernd-klatschenden Rotoren der Flugmaschinen. Rechts und links an den Seiten eines jeden Helikopters befand sich jeweils eine

Torpedo-Rakete, die wie an die Kufen der Hubschrauber rangeklebt wirkten. »Das sind Apaches« erhob Bernd seine Stimme in Richtung seiner Frau, nachdem die Helikopter sich über das Tal in Richtung gegenüberliegender Wald-Anhöhe entfernten und beide sich langsam die schützenden Hände von den Ohren nahmen. »Amerikanische Kampfhubschrauber. Die kenn' ich aus Afghanistan ...«

*

Die Schäferin Ursel Lisiecki war am Morgen des Schusses auf Nils H. nicht mit ihrer Herde in der Nähe des Tatorts unterwegs, so viel stand schlussendlich fest. Anfänglich fiel es ihr schwer, das den Ermittlern im Gästehaus 2 zu belegen. Sie habe ja schließlich nur ihre Tiere bei sich gehabt. Auch das Jagdgewehr sei zwischenzeitlich verschwunden. In ihrem Schäferwagen befand sich jedoch 9,3 Millimeter-Munition für eine »schwere Büchse« ergab die anschließende Durchsuchung durch die KT-Reutlingen. Nicht nur ein Wolf kann einem Schaf gefährlich werden, auch durch ein Wildschwein kann ein Schaf tödlich verletzt werden, gab sie deVries und Rupp zu Protokoll. Schließlich entlastete eine junge Urlauberin die Schäferin. Die Teenagerin Esra Kondur aus Stuttgart hatte während einer Wanderung mit Bruder und Eltern die Schäferin und ihre Herde zum Zeitpunkt der Tat fotografiert und mit #lautertal

#schafe auf ihrem öffentlichen Instagram-Account **_albfluensa_** gepostet. Die Ermittler nahmen daraufhin Kontakt mit Esra auf. Aufgrund der GPS- und weiterer Metadaten des Fotos und den Gesprächen mit der Familie wurde der relativ weit entfernte Standort der Schäferin belegt. Am Morgen des tödlichen Schusses auf Nils H. hielt sie sich mit ihrer Herde offensichtlich bei Apfelstetten auf. Endgültig identifiziert wurde die Schäferin auf dem Post vom jungen Polizeianwärter Karl Tress, der im Lautertal aufgewachsen ist. Er wußte, dass diese Schäferin seit Jahr und Tag einen Mantel trägt, auf dem ein riesiges Schneckenhaus aufgestickt ist. Als die Schäferin sich sicher vor einer Anklage fühlt, gesteht sie Karl Rupp und Yvonne deVries im Verhör, ein Gewehr unter ihrem Schafwagen versteckt zu haben. Das Gewehr wurde daraufhin gefunden und kriminaltechnisch überprüft. Doch es war definitiv nicht das Gewehr durch das Nils H. zu Tode gekommen ist.

*

»Waffentest oder Aktivistenbefragung?« fragte Konrad Rupp Yvonne deVries über den Doppelschreibtisch hinweg, an dem sie sich wie jeden Morgen gegenüber saßen, um in der improvisierten Dienststelle im Gästeaus 2 des Hotel-Restaurants »Hirsch« den jeweiligen Tagesablauf zu planen. »Mein Gefühl sagt Aktivisten!« gab deVries eindeutig festgelegt über

den Doppeltisch zurück. »Okay, let's go!« Konrad Rupp schwang sich aus seinem Schreibtischsessel, prüfte den Sitz seiner Dienstpistole im Halfter und zog sich sein oliv-beige kleinkariertes Jackett über.

»Hannes Komar?« Rupp und deVries standen, nachdem Rupp energisch an die schwere, von Wind und Wetter gezeichnete Eingangstür geklopft hatte, bereits mit gezückten Dienstaussweisen vor der schweren, des halb verfallenen Bauernhauses in Münzdorf. »Ja, und?« Ein bärtiger, sehr hagerer Mann mittleren Alters stand vor ihnen, nachdem er die Tür geöffnet hatte. Die Person schien abgerissen. Altes, verwaschenes Nirwana-T-Shirt, blau-braune Jeans, die vor Dreck auch ohne die Person in ihr an der Tür aufrecht gestanden hätten, tiefliegende braun-graue Augen, die im Zentrum dunkler Augenringe fragend in die Gesichter der beiden Ermittler blickten. »Wir würden uns gern mit Ihnen unterhalten. Ich bin Kriminalhauptkommissar Konrad Rupp und das ist meine Kollegin Yvonne deVries.« »Um was geht's?« »Es geht um den Touristen-Mord in Indelhausen.« fuhr Rupp fort. »Und was hab' ich damit zu tun?« »Können wir das im Haus klären?« »Nein, oder haben Sie einen Durchsuchungsbefehl?« »Haben wir nicht«, fuhr deVries fort, »wir würden uns gerne mit Ihnen über Ihre Rolle bei „Laut und Lauter“ unterhalten.« Ach, diese olle Kamelle!« Komar verdrehte seine

tiefliegenden Augen gen weiß-blauem Lautertal-Himmel. »Nur weil ich einem der fetten Schweine mal eins auf den Rüssel gegeben hab', knall ich doch nicht die nächste Touri-Sau gleich über den Haufen!« »Was meinen Sie mit Touri-Sau?« Konrad Rupps Nachfrage klang nun scharf. »Haben Sie mal gesehen, wie diese vollgestopften Freizeit-Junkies aus dem „Tal“ sich hier aufführen? Rollen hier mit ihren dicken Karossen aus Stuttgart oder weiters her an, schwingen sich auf ihre E-Bikes oder in die super-fetten Trekking-Schuhe und machen hier alles platt, was nicht schnell genug auf den Bäumen ist – aus Sicht der Natur gesehen, mein ich.« »Haben Sie ein Waffe?« «Nöööö ...?« Komars Verneinung klang jetzt wie eine lauernde Nachfrage. »Können wir mal nachsehen, Herr Komar?« »Auf keinen Fall!« retournierte der abgerissene Mitvierziger jetzt scharf und baute sich im Türrahmen auf, um seine Antwort optisch wohl noch zu untermauern. »Herr Komar, wenn Sie uns jetzt nicht in Ihr Haus lassen, nehmen wir Sie jetzt gleich mit zum Verhör, beantragen parallel dazu einen Durchsuchungsbefehl und wenn Sie wieder zu Hause sind, hat unsere „Spusi“ Ihre Bude derart auf den Kopf gestellt, dass nicht eine Joint-Kippe mehr so im Aschenbecher liegt wie vorher. Haben Sie das verstanden?« Yvonne deVries' Tonfall klang nun laut und gleichermaßen scharf, während sie ihn lauernd mit ihren Blicken fixierte.

*

»Stockey ist ein Idiot, aber kein Mörder.« begann Rupp die Unterhaltung mit deVries, nachdem sie sich in der Gaststube des Hirsch an einem Zweiertisch niedergesetzt hatten, um ein, zwei Bier zu trinken und zu vespern. »Wie komm' Sie darauf?« »Gefühl... Gefühl und Erfahrung.« Und der Tag nach »Stockkeys« Verhör in der provisorischen Dienststelle Indelhausen, gaben dem Kommissar dazu noch zusätzlich Recht. Der abgerissene Lautertal-Aktivist mit dem seltsamen Spitznamen war offensichtlich nur bedingt tatverdächtig: Ein Alibi für die Tatzeit hatte er zwar nicht, aber die Langwaffe, die die gleich von Rupp und deVries herangerufenen Spezialisten von der „Spusi“, der Spurensicherung der Reutlinger Kriminalpolizei, tatsächlich in seinem Haus gefunden hatte, war nach eingehender kriminaltechnischer Untersuchung definitiv auch nicht die Tatwaffe. Obwohl sie das 9,3 mm Kaliber abfeuern konnte. Wieso sollte er also noch eine zweite Bockbüchse besitzen, um Touristen niederzuschießen? Und das vor dem Hintergrund, dass dieser offensichtlich sehr verarmte Mann mit Sicherheit nicht in der Lage war, gleich eine ganze Gewehrsammlung zu finanzieren. Nicht mal diese eine Flinte gehöre ihm, gab er zu Protokoll. Man könne sich das ja vom eigentlichen Besitzer

bestätigen lassen – der Name: Wilhelm Speth, seines Zeichens Freiherr von Hunderingen.

Plötzlich stieg der Lärmpegel in der Gaststube des Hirschs deutlich an. DeVries passte ihre Tonlage der neuerlichen Akustik an und fragte in lauterem ton ihren Kollegen, was denn eigentlich die Ermittlungen der zwischenzeitlich eingespannten Kollegen aus Reutlingen ergeben hätten bezüglich des Mordopfers Nils H. und seiner Ehefrau Claudia S. »Das Protokoll habe ich Ihnen bereits gestern früh per Mail weitergeleitet, Frau Kollegin« zwinkerte Rupp seiner Kollegin versöhnlich zu. »Schietkrom!« war darauhin ihre kurze und bündige Antwort und bezog sich unmissverständlich auf ihren Technik-Krieg mit der W-Lan-Technik in Gästehaus 2. »Puh, ja«, fuhr Rupp fort, »nix Definitives. NH und seine Partnerin CS sind laut Kollegen augenscheinlich unbescholtene Freiberufler in Sachen Design mit bescheidenem Einkommen in Metzingen. Keine Vorstrafen, keine Auffälligkeiten. H. hatte wohl in jüngster Vergangenheit eine kleine rechtsanwaltschaftliche Auseinandersetzung mit einem Kunden – einem windigen Konzertmanager aus Bremen – der ihm anscheinend Honorarzahlungen für eine Pressekampagne vorenthielt. Das alles war wohl vor ihrer geplanten Sommerfrische im Lautertal aber bereits beigelegt worden. Und da ging es auch

um solch einen geringen Geldbetrag, für den der Schuldner weit mehr „Asche“ gebraucht hätte, um von Bremen ins Lautertal und wieder zurückzufahren, als den Betrag einfach zu überweisen. Ganz geschweige vom eventuellen Organisieren einer „Mauser M12 Extreme« und der zugehörigen Munition für diese Tat.«

Der Lautstärke-Pegel im Gastraum hatte nun einen Höhepunkt erreicht. DeVries und Rupp schauten nun auf, um zu sehen, was denn dafür eigentlich verantwortlich war. Augenscheinlich war ein Mann mittleren Alters im sehr angeregtem, eher schon ereifertem Gespräch mit dem Juniorchef des Hauses. Die familiären Verhältnisse im Hotelbetrieb hatte zumindest Rupp schon relativ früh gecheckt. Das war so eine Berufskrankheit bei ihm, überall gleich mal klarzumachen, „wer mit wem und wenn ja, warum“. DeVries und Rupp wollten sich ob der Lautstärke bereits schon auf ihre jeweiligen Zimmer im Gästehaus begeben, als dann aber eine Sequenz des lautstarken Redners ihr Interesse weckte: »Mir bildet jetzd in Donaueschinga Chinesa an der Milan aus! Stefan, des musch dr mol gäbba! Ond d'r feine Herr Speth rast mit and're aus därer Schlitzaugen-Fraktion in extra Hubschrauber übers Lauderdal, domit die Fodos schießa kenned. Ond i ond meine Kollega send des Sörvissperonal für dui G'sellschaft. I sag d'r, in hann so d'Schnauz voll. I ko gared soviel saufa wie I kotza ked!«

*

Das Haus von Freiherr von Speth war mondän. An der Hang-Partie des Lautertalortes Hundersingen gelegen, thronte es geradezu über dem kleinen Ort und der friedlich dahin fließenden Lauter wie ein Herrscher über seine Untertanen. Die Toreinfahrt war Marke »Dallas«. Rupp pfiff leise die Titelmelodie der amerikanischen TV-Serie aus den 80ern als sie im Schrittempo über den raschelnden Kies zum Haus rollten. Yvonne deVries lächelte ein bisschen.

Vor dem Haus wurden sie bereits erwartet. »Grüß Gott!« rief der grauhaarige Mann im feinen Deko-Janker den beiden Kommissaren etwas voreilig entgegen während diese aus dem Auto stiegen. »Grüß Gott«, nahm Konrad Rupp den Gruß ein paar Augenblicke später auf, als man sich gegenüber stand. »Kommissarin Yvonne deVries, Reutlingen. Und das ist mein Kollege, Kommissar Konrad Rupp, Dienststelle Münsingen.« leitete deVries die Konversation ein. »Kann ich Ihre Ausweise sehen?« Verwundert schauten sich die beiden an und zückten unverzüglich ihre beiden Scheckkarten-Cards aus den Innentaschen ihrer Jacken. »Trauen Sie uns nicht ...?« fragte Rupp unverhohlen den Freiherrn. »Ach wissen Sie, mittlerweile ist auch in unserer beschaulichen Idylle das Böse eingezogen. Immer öfter kommt es auch

bei uns vor, dass irgendwelche Gauner Amtsmissbrauch betreiben und sich für jemanden ausgeben, der sie gar nicht sind.« Rupp kniff die Augen ein wenig zusammen und fixierte nun den Freiherrn mit scharfen Blick, um gleich darauf zu retournieren »Das ist ja schrecklich! Da ist ja Tod durch Kopfschuss in der Idylle geradezu ein Kavaliersdelikt.« Speth war Lichtsekunden irritiert, errang aber sofort wieder die Fassung. »Was habe ich damit zu tun?« »Nun, das wollen wir gerade herausfinden« betrieb Kommissar Rupp sichtlich genüßlich weiterhin seine etwas irrlichternde Konversation. »Wir haben eine an sich passende Langwaffe 9,3 Millimeter bei einem ursprünglich Verdächtigen gefunden. Der Mann behauptet, die Waffe gehöre Ihnen ...« Jetzt wurde Speth sichtlich unruhig. Seine Augenlider begannen tick-artig in schnellem Rhythmus durchzuzucken. Der aufrechte Blick in die Augen des Gegners war ihm somit verwehrt. Rupp genoss dieses Verrutschen der Souveränität zwischen ihm und dem Freiherrn. Deshalb hielt er noch absichtlich die Information zurück, dass die Waffe laut KT-Untersuchung jedoch nichts mit der Tat zu tun haben kann. »Wer behauptet, dass das meine Waffe ist?« »Hannes Komar aus Münzdorf« ergänzte Yvonne deVries. »Ach so ...«, lachte Speth scheinbar erleichtert auf, »das stimmt! Ich habe Stockey die Waffe seinerzeit übergeben, damit er mir eine Schnitzerei in den

Holzschafft anfertigt. Wissen Sie, das ist eine Form meiner Auffassung von regionalem Strukturerehalt. Den oftmals sehr talentierten, aber lebensuntüchtigen Kunsthippies hier im Lautertal Jobs zu vermitteln, an die die Versager alleine nie kommen würden.« »Wie großzügig« konterte deVries mit kontrolliert-sarkastischem Unterton. »War's das? Kann ich den Kommissaren noch etwas anbieten?« »Frage eins Ja aufs Erste, Frage zwei Nein danke« antwortete Konrad Rupp blitzschnell, drehte sich um und schritt zum Auto zurück. Kommissarin deVries nickte stumm in Richtung Freiherr, um kurz danach ebenfalls ohne Verabschiedung das Gleiche zu tun wie ihr Kollege. Der Dienstwagen rollte erneut, zwar langsam, aber wie in scheinbarer Ungeduld, über den raschelnden Kies durch die Einfahrt des herrschaftlichen Anwesens, die jetzt Ausfahrt war – weg vom Gebäude und dessen kurfürstlichem Besitzer. Das Pfeifen fiel Rupp nun nicht mehr ein. Dafür murmelte er vor sich hin: »Mittelalter, das ist hier tiefstes Mittelalter ...« DeVries blickte vom Beifahrersitz in seine Richtung, zog fragend die Augenbrauen hoch, wendete ihren Blick dann aber unverzüglich wieder ab. »Grübler soll man nicht stören«. An dieses alte, friesische Sprichwort musste sie plötzlich denken.

*

Es war bereits stockdunkel auf dem Wanderparkplatz Anhausen. Ganz hinten parkte ein dunkler SUV, kaum auszumachen. Am Steuer saß Freiherr von Speth. Er hatte rückwärts eingeparkt, um den Gehweg zum Parkplatz besser einsehen zu können. Nach einer Weile schälten sich auf dem Gehweg die Konturen eines einzelnen Fußgängers vor den Augen des Wartenden heraus. Tick, tick – zweimal kurz die Lichthupe bedient und der Fußgänger kam strikt auf das Fahrzeug zu. Stockey K ging zur Beifahrerseite und öffnete die Tür. »Na endlich« zischte Speth. »Ich warte hier schon eine Ewigkeit!« »Ja, sorry, aber mein Moped hat gestreikt – ich musste laufen. Ham Sie das Geld?« »Ja, ich hab's dabei, setz' dich erstmal rein.« Stockey schwang sich auf den erhöhten, voluminös-gefütterten Beifahrersitz und schloss die Tür. Der Freiherr würdigte ihn dabei keines Blickes und starrte durch die Windschutzscheibe auf den Gehweg. Mit der rechten Hand griff er zwischen den Sitzen in Richtung Rückbank, umfasste dort einen Griff und zog einen dunklen Aktenkoffer hervor. Diesen legte er Stockey auf die Knie und befahl in barschem Ton »Mach ihn auf, na, los!« Stockey nestelte kurz an den Schnallen des Koffers herum, begriff schnell deren Mechanismus und öffnete mit dem üblichen Doppel-Klick und -klack den Koffer. Statt der erwarteten eng gebündelten

Geldscheine entdeckte Stockey lediglich eine Kondolenzkarte in Hochglanz in der Mitte der Ablagefläche. Auf dem Schriftstück las er seinen Namen mit dem aktuellen Datum des Tages: ... nehmen wir Abschied von unserem völlig unerwartet verstorbenen Hannes »Stockey« Komar ... Mehr brauchte er nicht zu lesen! Entsetzt mit blitzartiger Bewegung drehte er sein Gesicht zum Fahrer, um diesem in die Augen zu schauen. Statt der Augen jedoch blickte Stockey in das silbrig-schimmernde Mündungsrohr eines Pistolen-Schalldämpfers. »Gute Reise« hörte er noch den Freiherrn flüstern, dann schlug er wie wild um sich und fiel wie durch ein Wunder durch die geöffnete Beifahrerseite auf den Schotterparkplatz. Er musste durch sein wildes Umsichschlagen sowohl den Freiherrn irritiert sowie die Beifahrertür geöffnet haben. Ohne nachzudenken rappelte er sich auf und sprintete in den Waldweg hinter dem Fahrzeug, um nach ein paar Metern querfeldein in das Dickicht des Waldrands abzutauchen. Erst zischend, dann krachend schlugen neben ihm zwei Schüsse ins Geäst der Bäume ein. Der Freiherr versuchte offensichtlich mit ungerichteten Schüssen in die Dunkelheit doch noch seine Tötungsabsicht in die Tat umzusetzen.

★

»Herr Rupp, darf ich Sie fragen, ob Sie mir das „Du“ anbieten könnten?« Dem Kommissar fiel am Frühstückstisch im Hirsch fast die Kaffeetasse auf die rot-weiß karierte Tischdecke. Sichtlich verblüfft schaute er gleichermaßen sprachlos wie fragend in die Augen seiner Kollegin. »Ja, wissen Sie, Sie sind nun mal der Ältere von uns beiden. Und immer derjenige muss ja bekanntlich das Du anbieten. Ich hingegen würde Sie zukünftig sehr gerne duzen, obwohl wir am Anfang ja durchaus auch unsere Reibereien hatten. Aber ich habe Sie gestern erlebt und Sie haben meinen tiefen Respekt. Jetzt fragen Sie sich berechtigtermaßen, wie denn tiefer Respekt und Du zusammenpassen? Eigentlich ganz einfach aus meiner Sicht: Menschen, die ich respektiere, möchte ich freundschaftlich nahe sein. Ich glaube, wenn man sich mit diesen Leuten umgibt, wird man automatisch selbst auch respektabel. Nicht für die anderen, nur für einen selbst. Deshalb ist das hier auch kein Kuhhandel, den ich hier mit Ihnen betreiben will, sondern meine tiefe Anerkennung für das, wie Sie sich gestern gegenüber diesem „Möchtegern-König vom Lautertal“ verhalten haben« Yvonne deVries blickte Rupp dabei durchdringlich an und beim Ausdruck »König vom Lautertal« lächelte sie ganz leicht abwertend und verdrehte dazu kurz die Augen. »Ich habe beruflich mit so vielen Menschen zu tun gehabt, die einem solchen „Hochwohlgeboren“

sofort sonstwo reingekrochen wären. Sie haben sofort Position bezogen, das hat mich zutief beeindruckt. Und somit ist mein Wunsch Sie duzen zu dürfen, kein schlüpfriges oder sonst wie unlauteres Begehren, sondern der Wunsch, mich mit solch couragierten Menschen freundschaftlich zu umgeben.« »Konrad!« Der Kommissar reichte Yvonne deVries seine rechte Hand zu. »Yvonne.« meldete deVries sichtlich erleichtert mit strahlend-fröhlichem Blick zurück. »Aber Yvonne, ich glaub Du hast mich gestern völlig überschätzt. Der Grund, warum ich zum Schluss des Gesprächs so einsilbig zum Freiherrn war, lag an seiner Krawatte« »Seiner was?« »Hast Du diese modische Beleidigung nicht bemerkt? Da steht der alte Trottel im traditionellen Janker, fein rausgeputzt wie Lagerfeld da und trägt eine Krawatte mit chinesischem Drachensmuster aus Gold auf rotem Samt dazu. Der Typ is' doch ,ne Heißluftpumpe! Der hat mit seiner hoch gepriesenen Idylle so viel am Hut wie ich mit Ente süß-sauer.« Yvonne musste herzhaft lachen, Konrad ein paar Millisekunden später auch.

*

Zurück in der improvisierten Dienststelle im Gästehaus 2 überschlugen sich die Ereignisse. Zwei Polizeiwagen stoben auf den Kiesplatz vor dem Gästehaus 2 und bremsten scharf ab. Noch

von der aufgetriebene Staubwolke umgeben, öffneten sich abrupt die Türen der Fahrzeuge. Aus dem ersten sprangen zwei Beamte, aus dem zweiten Wagen ebenfalls, von dem einer sofort zur Hintertür des Wagens sprang, die Tür aufriss und mit festem Griff eine in sich zusammengesunkene Gestalt herauszog. Es war Hannes Komar – seines Zeichens Stockey. Er war in Handschellen. Rupp und deVries öffneten die Tür und der Tross Männer trat ein. »Herr Komar?« rief deVries überrascht in Richtung des Gefesselten. »Er kam mit einer Mauser M12 Extreme in der Hand zu uns in den Polizeiposten in Hayingen.« erklärte vorschnell einer der Beamten. »Er schien hochgradig gestresst und sagte nur, er wolle eine Aussage machen.« ergänzte ein anderer. »Wir haben ihm die Waffe abgenommen und ihm sofort die Handschellen angelegt.« »Nehmt sie ihm ab!« befahl Rupp und fuhr in Richtung Stockey fort, dass er sich setzen könne. DeVries schob im einen der robusten Holzstühle vor die beiden Schreibtische, der Ermittler und Stockey setzten sich. »Und ...?« Rupp schaute ihm nun fest in die Augen. »Der Speth wollte mich umbringen. »Der hat ...« Komar zitterte offensichtlich am ganzen Leib und sah jetzt noch kleiner, noch verhärmter aus, als sowieso schon. »Geschossen! Der hat versucht, mich zu erschießen, Mann!«

*

Der Freiherr war gerade dabei, zwei große Reisekoffer und eine Tasche ins Heck seines Landrovers zu packen, als drei Wagen – die zwei Polizeiautos und Rupps silberne E-Klasse – durch die opulente Toreinfahrt seines Anwesens rauschten und neben ihm abbremsten. »Was soll dieser Aufmarsch?« polterte Speth gleich in Richtung der Kommissare, die aus Rupps Mercedes stiegen. »Sie verreisen?« rief deVries ihm entgegen, während beide Kommissare eiligen Schrittes auf ihn zugingen. »Ja, und wenn?« »Sorry«, ergänzte Rupp, »das muss heißen „Ja und wann?“ Sie reisen heute nämlich nirgendwo hin, sie bleiben erstmal hier!« Der Freiherr von Speth spielte jetzt den Ungläubigen mit fragendem Blick, sah dann aber wer aus dem einen Polizeiwagen gerade unter Bewachung ausstieg. »Was will dieser Lump denn hier?« sein Gesichtsausdruck changierte augenblicklich zu einer Art bösen Fratze mit geradezu sehschlitz-artig zusammengekniffenen Augen. »Er will seinen Chef abholen. Zum Verhör nach Reutlingen. Und unser aller Wenigkeit geht mit« erklärte deVries kurz und knapp. »Das ist ja lächerlich! Wie lautet der Vorwurf?« Speth rang sichtlich nach Fassung. »Anstiftung zum Mord und Mordversuch.« antwortete ihm deVries kurz und knapp.

»Abführ'n!« befahl Rupp den begleitenden Beamten. Ein jetzt doch sichtlich verdutzter Freiherr stieg nun in einen der Polizeiwagen, während Stockey wieder zu dem geführt wurde, mit dem er gebracht worden war. »Showtime!« flüsterte Rupp bedeutungsschwanger seiner Kollegin zu, als sie wieder in seinem E-Klasse »Silberpfeil« saßen, um nach Reutlingen durchzustarten. DeVries blickte prüfend noch einmal auf den „Königspalast“ und nickte wortlos dazu.

*

In Reutlingen verlief alles nach Plan. Zwei Verhörräume waren bereits vorbereitet und warteten auf die Fallbeteiligten. Räume, wie man sie aus dem Fernsehen kennt: Ein Tisch, drei, vier Stühle, dunkle Wände, ein Aufnahmegerät auf der Tischplatte und der obligatorische riesige Spiegel an einer der Wände, der aber immer mehr ist, als eben »nur ein Spiegel«. DeVries und Rupp gingen durch die beiden Nebenräume der Verhörzimmer und blickten jeweils durch die vermeintlichen Spiegel der beiden Zimmer. In dem einen saß Stockey. Er war jetzt ruhiger, strahlte sogar eine Art Gelassenheit aus, während er sich im Spiegel betrachtete. Im anderen polterte der Freiherr. Immer wieder vom Wachbeamten im Hintergrund ermahnt, sich zu setzen, sprang er sofort wieder auf, schritt auf und ab, schimpfte Unverständliches

vor sich hin und gestikuliert dabei wild mit den Armen. »Wer nimmt wen?« fragte Rupp in dem zweiten Nebenzimmer in Richtung Spiegel. »Ich nehm' mir den König vor!« »So machen wir's.« antwortete der Kommissar.

*

Kommissar Rupp brauchte, nachdem er dem Angeklagten Komar das Procedere erklärt und die Rechte vorgelesen hatte, eigentlich so gut wie gar nichts mehr fragen. Es sprudelte nur so aus dem kleinen, mageren Männchen heraus: Dass er den Auftrag vom Freiherr hatte, eine krasse Tat zu verüben. Dass er einfach nur das Geld gebraucht hätte. Dass die zweite 9,3 Millimeter auch dem Freiherrn gehört. Und dass dieser ihn bei der Geldübergabe erschießen wollte und er nur durch Glück den Schüssen entkommen konnte.

»Aber warum das Ganze?« war eine der spärlichen Nachfragen, die Rupp dem redseligen Täter dann doch stellte. »Keine Ahnung. Da gehts um irgendeine Investmentscheiße mit China oder so. Ich weiß auch nichts Genaues.« Rupp zog die Augenbrauen hoch und hakte nach: »Und dafür erschießen Sie einen völlig unschuldigen Menschen?« »Ach Scheiße, Mann!«, antwortete Stockey. »Ich wollte dem nicht die Birne wegknallen. Ich wollte dem in die Schulter oder in den Arm ballern. Aber wissen Sie, was die Knarre

für einen Rückschlag hat?« »Oh ja, eine Art „Hoppla, das wollt’ ich nicht ...“-Versehen also?« »Ja, genau! Das sollte doch nur den anderen Tal-Affen Angst einjagen, damit sie nicht dauernd wie die Heuschrecken zu uns an die Lauter schwärmen.« »Tal-Affen?« fragte Rupp erstaunt nach. »Ja, so heißen bei uns die Touris, die aus dem Vorland kommen. Aus Stuttgart und so. Aus ‚ner Gegend vor dem Albaufstieg.« »Ah, verstehe. und warum sollten die anderen Tal-Affen abgeschreckt werden?« »Fragen Sie doch den Drecksack nebenan. Der is’ doch auch hier, oder? Der hat mir da erzählt, dass das Lautertal viel mehr Wert habe, als die ganzen Kleinkarierten überhaupt verdienen. Und dass man die deshalb komplett „vom Hof scheuchen“ müsse. Keine Ahnung!«

*

Im Verhörraum nebenan lief die Unterhaltung etwas anders. Etwas aufgebrachter. »Ich will sofort meinen Anwalt sprechen!« tobte Speth jetzt im Raum während er aufsprang, seinen Stuhl nach hinten wegstieß und dem Tisch einen gewaltigen Schubser in Richtung deVries gab. »SIE SETZEN SICH JETZT SOFORT WIEDER HIN!« schrie die Kommissarin zurück. »Sie bekommen Ihren Anwalt. Aber erst nachdem die Spurensicherung Ihr Anwesen samt Fahrzeugen und den Wanderparkplatz in Anhausen gesichert hat. Und

wir bei Ihnen einen Schmauchspurentest gemacht haben. Ist das klar?« Speth wurde aschfahl im Gesicht und glotzte sie an wie das achte Weltwunder. Entweder hatte ihn eine Frau noch nie derart gemaßregelt oder aber ihm wurde in diesem Augenblick klar, dass er aus dieser Nummer irgendwie nicht mehr ungeschoren herauskommen konnte.

*

»Wieviel sollten Sie für das Attentat bekommen?« Rupp ging nun ans Eingemachte. »Zehntausend«
»Und dafür ermorden Sie einen Menschen einfach mal so?« Hannes Komar alias Stockey riss die Augen weit auf. »Was heißt hier ermorden? Das war ein verdammter Fucking-Unfall! Das habe ich Ihnen vorhin doch schon gesagt.« »Und nur, weil Sie's sagen, muss es wahr sein? Ich sag' Ihnen jetzt mal was, Herr Komar. Sie sitzen ganz schön in der Scheiße. Die Anklage gegen Sie lautet immer noch auf Mord. Und so lange Sie uns nicht vom Gegenteil überzeugen können, bleibt das auch so. Mit einer Bockbüchse aus 200, 300 Metern Entfernung, wegen des Rückschlags wohlgemerkt, den Kopf eines Opfers voll zu treffen und nicht den Arm oder das Schulterbein ... Das müssen Sie dem Richter mal erklären. Entweder schieße ich in so einem Fall voll daneben in die Büsche oder aber ich rede mich jetzt gerade voll unglaublich raus,

weil ich eigentlich genau das treffen wollte, was getroffen wurde – den Kopf meines Opfers.«

»HOLY SHIT, NEIN! ICH BIN DOCH DAS OPFER! Der Alte wollte mich umbringen. Das mit dem Touri war aus Versehen ...« Komar brach den Satz ab. Geradeso, als würde ihm im Moment bewusst werden, wie unwürdig seine Angabe so eben war. Selber einen Menschen getötet zu haben und dann zu jammern, dass man ihm das Gleiche antun wollte. Nur mit dem Unterschied, dass er weiterleben durfte.»Warum denken Sie, wollte Ihr Auftraggeber letztendlich doch nicht bezahlen?«

»Weil er ein Arschloch ist, ein geiziges, gieriges, kleines Arschloch, Mann!« »Aber dieses kleine, geizige, gierige ... na, Sie wissen schon ... hat Ihnen schon vorher immer wieder Jobs verschafft?«

»Ja, Mann. Seine Gewehrkolben zu beschnitzen und so Zeugs.« »Und da hat er bezahlt?« »Ja, schon.« »Und was denken Sie, warum jetzt nicht?«

»Keine Ahnung Mann, weil er ein geiziges, kleines, gieriges ...« »Das hab' ich verstanden, Herr Komar« Kommissar Rupp verließ den Raum für eine Pause.

*

»Was für ein Verhältnis haben Sie zu Herrn Komar?« »Verhältnis? Was denn für ein Verhältnis?« Speths Nachfrage klang unüberhörbar scheinheilig. »Nun, er erzählte meinem Kollegen,

dass Sie versucht haben, ihn zu erschießen?
Fürgewöhnlich sind solche Taten in den meisten Fällen Beziehungstaten.« »Ach papperlapapp! Was soll ich diesem Lumpen an den Kragen wollen ...? Das war ein Versehen. Ich wollte ihm das Geld geben für eine Schnitzerei an einem Kolben meiner Gewehre. Und da hab ich ihm auch gleich meine neue 44er Magnum gezeigt. Und da hat sich plötzlich ein Schuss gelöst. Stockey ist erschrocken und auf und davon. Das war alles.«
»Okay ...« zog deVries ihre verbale Reaktion etwas in die Länge, »Herr Komar erzählte meinem Kollegen von mehreren, mindestens zwei Schüssen, aus ihrem Wagen heraus auf ihn. Da werden wir mal abwarten, was die Spurensicherung in Anhausen findet.« Der Freiherr wechselte erneut die Gesichtsfarbe, wieder hin zum bereits gezeigten Aschfahl.

*

»Wie läuft es bei Dir, Yvonne?« Kommissar Rupps erste Frage brannte ihm unter den Nägeln, als die beiden sich zufällig vor dem Kaffeeautomaten des Polizeireviers Reutlingen trafen. »Speth streitet alles ab und will einen Anwalt. Und bei Dir?« »Im Prinzip das Gleiche. Komar macht einen auf „wollte ihn gar nicht treffen, war ein Versehen“. « Rupp sprach diesen Satz mit jämmerlich verstelltem Ton in einer Art Schauspieler-Manier aus. »Okay,

Konrad. Jetzt haben wir zwei Unwahrheiten. Wie kommen wir an die Wahrheit, sprich an das eigentliche Motiv?« »Ich denke, wir brauchen noch etwas Zeit, um Speths Geschäfte näher zu beleuchten. Das Ding mit den Chinesen vielleicht. Hier könnten die Kollegen aus Donaueschingen ja mal recherchieren, wer die sind und was die von beziehungsweise mit Speth wollen? So lange können wir beide in U-Haft halten, weil die Spurensicherungen von Speths Anwesen und dem Anhausener Wanderparkplatz ja noch ausstehen.« DeVries nickte mit den Worten: »Ich kümmer' mich um Donaueschingen.«

*

»Ich so eben habe mit dem Sprecher der Fürstenbergkaserne in Donaueschingen geskyped« leitete Yvonne deVries Ihnen, an diesem Morgen überaus sachlichen Morgengruß ein, als Konrad Rupp das Büro der Interims-Dienststelle »Gästehaus 2« in Indelhausen betrat. »Ich wünsche Dir auch einen guten Morgen ...« knurrte der sichtlich unausgeschlafenen Kommissar zurück. »Und, was treibt den Herrn Freiherr von Speth mit samt Chinesen ausgerechnet da hin?« »Nun, laut Herrn Dietloff von Arnhim – so der Name des Pressesprechers – hat die Adelsfamilie der „von Speths“ seit jeher beste Beziehungen zum

Jägerbataillon 292. Unser Freiherr war selbst mal einer von denen. Dass unser Systemfeind, die Chinesen, davon profitieren«, deVries lächelte süffisant beim Begriff „Systemfeind“, sei auch kein Problem laut Kasernenleitung. Der Kontakt zu den – ich zitiere, Konrad – asiatischen Freunden sei ausschließlich wirtschaftlicher Natur und darüber hinaus über eine englische Investmentfirma zustande gekommen. Ein Ausspionieren militärischer Angelegenheiten sei damit sowieso vom Tisch. Und außerdem sei die Delegation bereits gestern wieder abgereist« »So, so«, räusperte Rupp. »Und was der Ex-Gefreite von Speth mit seinen Gästen wirklich vorhatte, außer „Hubschrabschrab“-Fliegen, weiß der Herr Pressesprecher wohl auch nicht?« »Genau so isses! bestätigte Yvonne. Gibt's bei Dir was Neues, Konrad?« »Ne, kein bisschen.« Rupp's immer noch schlaf-verknitterte Miene verdüsterte sich jetzt noch mehr. »Die Spurensicherung am Anhausener Wanderparkplatz hat kein zweites Geschoss finden können und die Suche gestern bei Einbruch der Dunkelheit abgebrochen. Das zweite Spurenteam bei Speth zu Hause ist auch mit leeren Taschen zurück.« »Okay, dann auf nach Reutlingen. Lassen wir den Vogel wieder fliegen.« DeVries griff beherzt nach ihren Corsa-Schlüsseln, erhob sich abrupt aus ihrem Drehstuhl und eilte zur Tür. Dieses energische Handeln war bei ihr schon seit jeher

eine Art Ersatzreaktion, um Enttäuschungen abzuwehren und nicht allzu groß werden zu lassen. Kommissar Rupp folgte ihr eher gemächlich. Als er sah, dass sie den Corsa bestieg, entglitt ihm im Flüsterton ein selbstgesprächiges »Auch das noch ...«

*

»Sie können gehen!« Rupp und deVries standen jetzt im Verhörraum der Reutlinger Polizeidienststelle, als der Freiherr von Speth hereingeführt wurde. »Sag ich doch« warf dieser in trotzigem Ton in Richtung Rupp zurück. »Sie halten sich aber zu unserer Verfügung!« »Jawoll, Frau Kommissarin!« von Speth deutete dazu ironisch eine Art Militärgruß an und fuhr fort mit: »Und danke, ich find' alleine heraus.«

Der Freiherr eilte begleitet von seinem Wachmann, der ihn vorhin auch in den Verhörraum geführt hatte, zur Ausgabestelle seiner abgenommenen Utensilien. Hier erhielt er seine persönlichen Wertsachen, seine Papiere und das Bargeld zurück, das ihm vor der Inhaftierung abgenommen worden war. Als er gerade im Gehen begriffen war, stoppte ihn der Beamte hinter der Glasscheibe der Ausgabestelle und meinte: »Herr Speth, das hier ist heute morgen noch für sie abgegeben worden.« Dabei schob der Beamte eine Art Blumenstrauß

durch den Ausgabeschlitz der Glasscheibe hindurch. Der Freiherr nahm die lose Sammlung von Blühpflanzen entgegen und hielt sie sich vor Augen. Es war ein Bündel lose zusammengelegter roter Gladiolen. Schlagartig wechselte der Freiherr ein neuerliches Mal die Gesichtsfarbe. Wieder aufschfahl. Jedoch dieses Mal in nicht gekannter Intensität. ...«

*

Hannes »Stockey« Komar saß bereits zusammengekauert auf dem Stuhl im zweiten Verhörraum der Reutlinger Wache, als Rupp und deVries den Raum betraten. »Wir haben keine guten Nachrichten für Sie« begann deVries die Ansprache des Verdächtigen. »Der Verdacht gegen Herrn Freiherr von Speth hat sich in keiner Weise bestätigt. Wir haben ihn so eben entlassen.« Stockey hob ruckartig den Kopf in Richtung der Ermittler. Sein Gesichtsausdruck signalisierte blankes Entsetzen. »Das können Sie nicht machen! Er hat versucht, mich umzubringen, verdammt nochmal!« Stockey wurde laut. »Dafür«, konterte Rupp umso ruhiger, »gibt es keinerlei Beweise. Weder die Tatwaffe bezüglich des Mordopfers noch ein zweiter Schussversuch auf Sie sind momentan nachweisbar. Auch weist von Speth sämtliche Absprachen mit ihnen komplett von sich. Und da

wir ihm momentan mehr glauben als Ihnen«, Rupp drehte den Kopf leicht in Richtung seiner Kollegin und blinzelte ihr nahezu unbemerkt zu, während sich sein Blick verschärfte, als wolle er seiner Kollegin im gleichen Moment etwas non-verbal mitteilen, »halten wir Ihr Geständnis offen gesagt ebenfalls für unglaubwürdig. Denn es wäre eine Tat ohne Motiv. Und das gibt es nur sehr, sehr selten.«

»NEIN VERDAMMT! ES WAR GENAUSO, WIE ICH ES SAGE! Von Speth hat mich beauftragt, Terror zu verbreiten, hat mir versprochen, mich dafür zu bezahlen und dann versucht, mich umzubringen! Ist das so schwer zu verstehen?«

»Von den Worten her nicht, aber vom Sinn her.«

gab Rupp weiterhin im ruhigen Ton zu verstehen.

»Sie möchten uns weismachen, dass ein gewisser Freiherr von Speth mal einfach so zu Ihnen gekommen ist und Ihnen Geld dafür geboten hat, wenn Sie wahllos eine unbescholtene, völlig fremde Person beschießen. Sie haben daraufhin sofort eingewilligt ohne nach dem Grund dafür zu fragen und den Auftrag ausgeführt. Also entweder lügen Sie, verschweigen uns etwas, oder Sie sind komplett verrückt.«

»Nein, nein, genauso war es«

Stockeys Stimme zitterte nun stark. Genauso wie eigentlich sein gesamter Körper. Es war, als hätte augenblicklich eine Stromquelle an seinem Körper angedockt, die Gliedmaßen zum Vibrieren und die stimmbildenden Sprachorgane sprichwörtlich zum

Erbeben gebracht. Während der ganzen Unterhaltung blickte Yvonne deVries ungläubig auf ihren Kollegen. Nicht, weil die Antworten des Verdächtigen so unglaubwürdig waren, sondern weil die Reaktion von Rupp darauf so abwegig war. Dem Verdächtigen ein Geständnis nicht zu glauben ... ja, wo gab's denn sowas im polizei-ermittlerischen Sinne? Als hätte Kommissar Rupp den Zweifel seiner Kollegin physisch gespürt, drehte er sein Gesicht zu ihr, zwinkerte ihr wieder geheimnisvoll zu und fuhr fort: »Ich sag' Ihnen jetzt mal, wie's weitergehen kann«, sein Blick richtete sich nun wieder auf Stockey, »wir führen Sie dem Haftrichter vor mit dem Antrag auf Erstellung eines psychiatrischen Gutachtens. Wenn er stattgibt, bekommen Sie die Auflage, sich binnen vier Wochen von Ihrem Hausarzt an einen Psychiater oder an eine psychiatrische Klinik zur Untersuchung überweisen zu lassen. Zwischenzeitlich sind Sie frei und können nach Haus gehen.«

»NEIIIIIN!« schrie Stockey außer sich, sprang auf, warf seinen Stuhl um und rannte wirr durch den Raum. »DER BRINGT MICH SOFORT UM! HILFE, DER BRINGT MICH UM!« Der beisitzende Wachbeamte sprang ebenfalls sofort auf, verfolgte ihn im Raum, nahm ihn blitzschnell in den Polizeigriff und drückte ihn wieder in seinen Stuhl,

den Yvonne deVries zwischenzeitlich wieder aufgestellt hatte. »SIE BLEIBEN JETZT SITZEN, IST DAS KL ...«, Rupp konnte nicht zu Ende brüllen, da fiel ihm Stockey weit kleinlauter, als noch eben, ins Wort: »Ich möchte ein Geständnis ablegen ...« bat er nun geradezu jammervoll, aber dennoch weit beruhigter in Richtung des Kommissars. Besonders Yvonne deVries horchte nun auf.

*

»Der Wilhelm hat mich vor ein paar Wochen zu sich gerufen, weil ich ihm eine Schnitzerei in den Kolben eines seiner Jagdgewehre machen sollte. Ich bin eigentlich gelernter Holzschnitzer. Dabei hat er mir erzählt, dass ich weit mehr Geld bei ihm verdienen könne. Ich habe ihn gefragt wie und er hat mir erklärt, dass er wiederum mit einer englischen Investmentfirma in Kontakt sei, die im Auftrag chinesischer Anleger in Tourismusprojekte weltweit sehr viel Geld investieren wird. Da für das Lautertal aber bereits auch schon inländische Investitionsangebote ausgelobt waren, und hier auch bereits ebenfalls Interessenten vorhanden waren, wollte Speth, diese über Terror zum Rückzug bewegen. Den Terror sollte ich ausführen, indem ich wahllos Touristen aus dem Hinterhalt

angreife. Das habe ich dann auch getan in Indelhausen. Speth meinte, er würde reich werden, ich würde reich werden und bei der ersten Geldübergabe an mich wollte er mich plötzlich ebenfalls erschießen. So war das alles. Ich schwör's.« »Das sieht dann aber gar nicht gut für Sie aus, Herr Komar«, schaltete sich nun Yvonne deVries ein. »Wenn Herr von Speth nichts von dem nachzuweisen ist, was Sie jetzt behaupten, dann gehen Sie für sehr lange ins Gefängnis wegen Mord aus niederen Beweggründen.« »Glauben Sie mir, nichts ist mir lieber!«, antwortete Stockey kurzatmig, »denn wenn ich hier entlassen werde, bin ich ratzfatz ein toter Mann. Der Speth bringt mich um. Ganz sicher!« Stockeys Stimme hob beim letzten Satz wieder deutlich an, was die beiden Kommissare aber beim Verlassen des Raums nicht mehr störte. »Was jetzt?« fragte Yvonne rhetorisch ihren Kollegen. »Kaffee und Käsekuchen im Hirsch!« lautete schlagartig die Antwort. »Und vorher noch die Fahndung nach Speth veranlassen.«

*

Am nächsten Morgen klingelte bereits sehr früh und sehr lange das Telefon in der Dienststelle »Gästehaus 2«. Konrad Rupp stürzte die Treppe

hinunter und nahm das Gespräch entgegen. Kurz drauf stand Yvonne in der Tür. »Sie haben den Landrover vom Speth gefunden. Das Fahrzeug steht in einem Waldweg bei Apfelstetten, schräg gegenüber dem Sportheim, und ist komplett ausgebrannt. Etwa 10 Meter daneben liegt wohl noch ein frischer Strauß Gladiolen ...« Yvonne deVries schaute Konrad in die Augen. » Speth ist tot.« »Was ...?« »Speth ist tot!« »Wie kommst du denn da drauf?« »Das sagen die Blumen. Und ich verstehe deren Sprache.«

*

Offiziell wurde noch relativ lange weitergefahndet nach dem Freiherrn. Aber nachdem Yvonne deVries zuerst ihrem Kollegen und dann auch den beteiligten Ermittlern erklärt hatte, was die roten Gladiolen zu bedeuten haben und dass sie die »Sprache der Blumen« aus ihrer Ex-Dienststelle Hamburg mehr als gut kennt, glaubte keiner mehr an die lebende Auffindung des Freiherrn.

Yvonne und Konrad lösten daraufhin die Behelfs-Dienststelle »Gästehaus 2« auf, versprachen sich, nicht nur dienstlich in Kontakt zu bleiben und trafen sich noch einmal zum Käsekuchen mit Kaffee im Hirsch. »Schon seltsam« sagte Konrad hier zu

seiner Kollegin noch einmal auf den Fall bezogen,
»der eine findet seine Freiheit im Gefängnis und
der andere findet in der Freiheit seinen Tod.«
Yvonne schaute Konrad an, während er noch die
letzten Worte seiner Erkenntnis preisgab, und
dachte bei sich: »Und ich finde aus dem großen
Gefängnis Hamburg in die Freiheit eines
beschaulichen Lautertals – irgendwie auch
unglaublich.«